da sie den strengen Anforderungen der Wissenschaft genügen muss, erschwert das Verständnis für den Leser. Evtl. hätte beim Überarbeiten für die Veröffentlichung dieser Aspekt noch stärker berücksichtigt werden können: Bisweilen finden sich Redundanzen und werden Einzelheiten erwähnt, wie als Ort des ersten Interviews eine »Freiterrasse einer Gaststätte« (135), die nichts zur Sache tun. Auch modische Amerikanismen wie »Survey« (20) oder »Relaunch« (42) könnten ohne Probleme durch deutsche Wörter ersetzt werden.

- Bausch, Karl-Richard; Burwitz-Melzer, Eva; Königs, Frank G.; Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.):
Erforschung des Lehrens und Lernens fremder Sprachen. Forschungsethik, Forschungsmethodik und Politik. Arbeitspapiere der 31. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts. Tübingen: Narr, 2011 (Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). – ISBN 978-3-8233-6677-5. 252 Seiten, € 32,00

(Lina Pilypaitytė, Darmstadt)

Nachdem die 30. Frühjahrskonferenz einen selbstreflexiven Rück- und Ausblick der Fremdsprachenforschung gezeichnet hat, wird in der nachfolgenden, der 31. Konferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts, das Innehalten gewissermaßen fortgesetzt. Die Leitfragen für die Statements der TeilnehmerInnen beziehen sich auf das Verhältnis zwischen der Fremdsprachenforschung und der Bildungs- bzw. Sprachenpolitik, Einschätzungen zu ethischen und methodischen Fragen der Forschung sowie die Verfahren der Themengenerierung. Die im vorliegenden Band publizierten Stellungnahmen der Konferenzmitglieder geben individuell geprägte Antworten auf diese Fragen und ziehen gleichzeitig eine Bilanz der Fremdsprachenforschung hinsichtlich ihrer politischen Einflussnahme, ihrer ethischen und methodischen Anliegen sowie der Formulierung ihrer Forschungsfragen. Der Sammelband enthält 23 alphabetisch gelistete Aufsätze und ist im Namen aller dem Gedenken des Mitbegründers und langjährigen Mitglieds der Frühjahrskonferenz, Prof. Dr. Herbert Christ, gewidmet. In einer anerkennenden Weise greift das Thema der Frühjahrskonferenz seine Anregungen auf, hat er doch gerade im Jahr zuvor einige politische und ethische Aspekte zur Diskussion gestellt (vgl. Christ 2011).

Das Verhältnis zwischen der Politik und der Forschung wird von den meisten BeiträgerInnen als ausgesprochen komplex, vielschichtig bis undurchschaubar festgestellt. Die Diskussion deckt in diesem Zusammenhang einige wunde Stellen dieser Beziehung auf: Die Einflussnahme auf politische Entscheidungen wird von der Seite der Fremdsprachendidaktik unisono als gering eingeschätzt. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden von der Politik, wenn überhaupt, nur punktuell

herangezogen (vgl. z. B. Vollmer, 237), meistens jedoch erst zur Legitimierung der eigenen normativen Setzungen. Das am häufigsten angeführte Beispiel, um diesen Sachverhalt zu veranschaulichen, ist die Forschung um die Kompetenzorientierung und die Bildungsstandards, die von vielen BeiträgerInnen nicht zuletzt auch aus forschungsethischen Gründen als nicht unproblematisch gesehen wird (vgl. z. B. Hallet, 64 ff.; Königs, 114 f.). An mehreren Stellen der Diskussion wird bedauert, dass die Fremdsprachendidaktik (oder auch andere Fachdidaktiken) nicht bei der Entwicklung und Implementierung solch schwerwiegender und flächendeckender Konzepte konsultiert wurde, durch die Ausschreibung von Forschungsgeldern und die Dringlichkeit der Drittmittelwerbung aber gezwungen wird, sich an ihrer nachträglichen Erforschung zu beteiligen (vgl. z. B. Hufeisen, 82 f.). Ob der Ausgang solcher Auftragsforschung im politischen Rahmen ergebnisoffen ist oder lediglich eine Legitimierung der bereits eingeführten Maßnahmen erwartet (oder erlaubt?), stellt einen weiteren Wissenskonflikt dar (vgl. z. B. Gnutzmann, 54; Krumm, 126 ff.).

Nicht alles an der Beziehung zwischen Politik und Forschung wird negativ gesehen. Es gibt auch Indizien für eine umgekehrte Wirkungsrichtung, also dafür, dass die Politik Impulse aus der Forschung oder Anwendungspraxis wahrnimmt und verarbeitet. Königs führt hierzu das Beispiel des bilingualen Sachfachunterrichts an, der sich als Kind der Praxis immer weiter entwickelt hat und erst viel später von der Bildungs- und Sprachenpolitik aufgegriffen und weitergetragen wurde (vgl. 116 f.).

Sobald sich bestimmte Konzepte bei der Bildungs- und Sprachenpolitik Gehör verschaffen und flächendeckend eingeführt werden, resultiert das in weitere Bedürfnisse, die gleichzeitig Herausforderungen an Forschung, Politik, aber vor allem an die Umsetzungspraxis darstellen. So müssen z. B. Lehrerbildung und Lehrmaterialentwicklung den mit dem bilingualen Sachfachunterricht, dem frühen Fremdsprachenunterricht etc. zusammenhängenden Bedarf erst nachholend aufarbeiten, bevor entsprechende Strukturen sich langfristig etablieren (vgl. Legutke, 159 f.).

Auch inhaltliche Aspekte von politischen Entscheidungen waren Thema der Frühjahrskonferenz. So stellt z. B. Hallet dar, wie durch bestimmte politische Leitlinien zur vermeintlichen Lernerorientierung diese gar untergraben wird (67 ff.). Krumm veranschaulicht überzeugend, wie widersprüchlich und in vielen Fällen existenzbedrohend politische Maßnahmen sein können, die zwar im Namen der Mehrsprachigkeit ergriffen werden, aber mit monolingualen Denkkategorien operieren (127 f., 131 ff.). Diese Beispiele machen die Doppelbödigkeit von politischen Entscheidungen, aber auch die Notwendigkeit, eine wissenschaftliche Beratung schon bei ihrer Entwicklung heranzuziehen, besonders deutlich.

Die Diskussion der forschungsethischen Aspekte greift die Tatsache auf, dass die Sprachlehr- und -lernforschung meist mit Menschen arbeitet und diese als

Forschungsobjekte oder -subjekte respektieren muss. Neben den Hauptkriterien der Forschungsethik werden im Sammelband auch die Fragen der persönlichen Voreingenommenheit bzw. der Vorerfahrungen (vgl. Königs, 118 f.), des politischen Drucks (vgl. oben) und des Qualitätsverständnisses guter Forschung diskutiert, womit sich die nächste Leitfrage anschließt: Bereits die Prämisse der Frage nach ethisch vertretbarer Forschung mit den Beteiligten im Forschungsfeld impliziert, dass es sich dabei um empirische Forschung handelt. Zwar wird in mehreren Beiträgen die Legitimität und Relevanz auch historischer, hermeneutischer und konzeptueller Forschungszugänge betont, doch es ist nicht zu leugnen, dass die schwerpunktmäßige Ausrichtung der Sprachlehr- und -lernforschung empirische Zugriffe voraussetzt oder gar bevorzugt (vgl. Küster, 138). Dies belegt auch die Diskussion der dritten Leitfrage zu noch ungelösten forschungsmethodischen Problemen, in der fast ausschließlich von empirischer Forschung die Rede ist. In diesem Zusammenhang werden u.a. die Fragen nach der politischen Präferabilität von quantitativen Zugängen (vgl. Hu, 74), die Reichweite und Verallgemeinerbarkeit von (besonders qualitativ erarbeiteten) Forschungsergebnissen (vgl. Kleppin, 93; Klippel, 108 f.), die Relevanz der Triangulation bzw. Methodenkombination im Sinne von *mixed methods design* (vgl. Burwitz-Melzer, 33; Riemer, 193 f.) diskutiert sowie unvernetzte Einzelforschung bedauert (vgl. Schocker-von Dittfurth, 222; Vollmer, 243).

Diese Beobachtung verschränkt sich mit der Beantwortung der vierten Leitfrage: Hier werden die KonferenzteilnehmerInnen gefragt, welche Verfahren der Themenfindung in ihrer Forschung zum Einsatz kommen. Bezogen auf eigene Erfahrungen und Vorgehensweisen bei der Betreuung von Qualifikationsarbeiten berichten die BeiträgerInnen von Themenfindung durch persönliche Interessen, unbeantwortete Fragen, Interesse weckende eigene Erfahrungen (vgl. z. B. Hufeisen, 88 f.) oder Impulse aus dem Austausch mit KollegInnen, LehrerInnen oder Studierenden (vgl. Legutke, 162 f.), die zum gegebenen Zeitpunkt den Forscherblick auf bestimmte Aspekte lenkten, die für die jeweilige Forscherbiographie richtungsweisend waren. Neben der Themenbestimmung durch den institutionellen oder politischen Rahmen scheint dies die gängige Erfahrung der Beteiligten zu sein, was wiederum auf höchst spezifische, kontextbezogene und -gebundene Einzelunterfangen schließen lässt – vor diesem Hintergrund wird der Wunsch nach mehr Vernetzung und Aufeinanderbezogenheit laut (vgl. Meißner, 167; Riemer, 192).

Der Sammelband der Frühjahrskonferenz enthält auch dieses Jahr eine spannende Zusammenschau aktueller Thematiken. Das Thema der 31. Frühjahrskonferenz betrachtet auf einer Meta-Ebene, unter welchen komplexen politischen, ethisch-moralischen sowie forschungsmethodischen Rahmenbedingungen die Fremdsprachenforschung agiert, und lässt so manchen kritischen Appell erklingen. Durch das Ziel einer Bestandsaufnahme sind einige Stellungnahmen etwas

allgemein gehalten worden, andere lassen wiederum gute Einblicke in die konkrete Problematik angeführter Beispiele zu. Wie schon immer bietet auch dieser Band der Frühjahrskonferenz eine spannende Lektüre der aktuellen Tendenzen im Fach und hält zahlreiche Impulse zum weiteren Nachdenken bereit.

Literatur

Christ, Herbert: »Wozu unterrichten wir fremde Sprachen?« In: Bausch, Karl-Richard; Burwitz-Melzer, Eva; Königs, Frank G.; Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Fremdsprachen lehren und lernen: Rück- und Ausblick. Arbeitspapiere der 30. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr, 2011, 11–16.

► Becker, Tabea:

Schriftspracherwerb in der Zweitsprache. Eine qualitative Längsschnittstudie. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 2011. – ISBN 978-3-8340-0979-1. 301 Seiten, € 20,00

(Sandra Ballweg, Darmstadt)

In ihrer Habilitationsschrift setzt sich Becker mit dem Zweitschifterwerb mehrsprachig aufwachsender Kinder im Grundschulalter auseinander. Das Ziel der Arbeit ist es, unter ökologisch validen Bedingungen »die Prozesse abzubilden, die beim Erwerb von Schriftsprache deutsch-türkischer Kinder ablaufen« (11). Es handelt sich dabei also in der Anlage um eine deskriptiv-rekonstruktive Feldstudie mit explorativer Ausrichtung, bei der 20 Schülerinnen und Schüler einer Grundschulklasse von der Einschulung bis zum Übergang in eine weiterführende Schule begleitet wurden (11). Unter diesen Vorzeichen überrascht es etwas, dass die Studie kontrastiv angelegt war: Elf der Kinder sprachen Deutsch als Erstsprache, neun hatten einen türkischsprachigen Hintergrund. Die Erwerbsprozesse der türkischsprachigen Kinder sollten mit denen der deutschsprachigen Kinder kontrastiert werden.

Den theoretischen Rahmen liefert unter anderem das Konzept dynamischer multilingualer Systeme nach Herdina & Jessner (2002), das dem Spracherwerb unter mehrsprachigen Bedingungen folgende Charakteristika zuweist: Nichtlinearität, Reversibilität, Stabilität, Interdependenz, Komplexität und Qualitätswandel (12). In den folgenden Kapiteln wird der theoretische Rahmen weiter dargestellt.

Kapitel 2 hat den Schriftspracherwerb zum Thema. Das Kapitel beginnt mit der Frage »Was bedeutet Schreibenkönnen?«, worunter neben dem Verständnis von Schreibkompetenz besonders die Bedeutung der Rechtschreibung gefasst wird